

Erinnerungen an die Grundlehre 1960/61

Hartmut Seeger

Mein Studium an der HfG als Diplomingenieur war für mich der besondere Glücksfall meines Berufslebens. Das industrielle Design, das ich dort kennen lernte, war ein Aufgabengebiet, das mich in Praxis, Forschung und Lehre bis heute, d. h. nach über 45 Jahren, immer noch fasziniert. Nicht zuletzt wegen der vielen fachlichen Weiterentwicklungen seit dem Studium in Ulm. Meine Publikationen und die von mir betreuten Dissertationen dokumentieren diese Auseinandersetzung.

Vita

Jahrgang 1936, Studium des Maschinenbaus an der TH Stuttgart (1955–1960) und Zweitstudium an der Hochschule für Gestaltung Ulm (1960/61).

Praxis als angestellter und freiberuflicher Ingenieur und Designer. Seit 1966 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter für Technisches Design an der TH Stuttgart. 1975–1980 Dozent für Designwissenschaften und Abteilungsleiter des Industriedesigns an der Fachhochschule Pforzheim. 1980 Berufung als Hochschullehrer an die Universität Stuttgart und Leitung des Forschungs- und Lehrgebietes Technisches Design bis 2003. 1998 Ernennung zum Ordinarius. Gastprofessor an der ETH Zürich und an der Universität Karlsruhe. Autor mehrerer Fachbücher aus der Designforschung. Designer vieler erfolgreicher Industrieprojekte, auch für die BRAUN AG. Vier Schiffsprojekte für den Bodensee. Zahlreiche Corporate-Designs, z. B. für die INDEX-Werke, Esslingen. Aktuelle Forschung und Vorlesungen über Entwicklungslinien des Transportation-Design, einschließlich der HfG!



Rückblick

Mein Ingenieurstudium an der damaligen TH Stuttgart vermittelte mir in allen gewählten Studienschwerpunkten keinerlei begeisternde Berufsperspektive. Dies änderten auch nicht meine ersten Berufsschritte als technischer Zeichner und Konstrukteur sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Über die Ausstellungen des Landesgewerbeamtes lernte ich dann das neue Aufgabengebiet der industriellen Formgebung kennen, das sofort meine gestalterischen Interessen ansprach. Mit einer Beratung am Rat für Formgebung durch Dr. H. Pfaender und einem Empfehlungsschreiben meines damaligen Chefs Prof. C. M. Dolezalek kam ich dann an die HfG. Dort wurde ich als Diplomingenieur in die Grundlehre aufgenommen, da ein Quereinstieg in die Abteilung Produktform nicht möglich war.

Der Studienbeginn am 1. Oktober 1960 war für mich zuerst eine Herausforderung zur persönlichen Selbständigkeit an einem vorerst unbekanntem Ort – insbesondere die Suche einer Unterkunft und die Einrichtung eines eigenen Arbeits- und Lebensbereichs, was dann beim CVJM im Galgenbergweg gelang. Von dort fuhr ich zuerst mit dem Fahrrad zur HfG, bald aber mit der Straßenbahn, wo ich auch meinen besten Studienfreund und langjährigen Kollegen, Tonci Pelikan aus München, kennenlernte.

Der Eintritt in die Hochschule für Gestaltung war für mich die Aufnahme in eine Gruppe von – mehrheitlich – jungen Studenten und Dozenten, die ein gemeinsames Ziel und Interesse verband, nämlich, Umweltgestaltung in seinen vielfältigen Ausprägungen zu betreiben und auch zu erreichen. Wer dieses Gruppenziel akzeptierte, wurde mit wohlwollender Sympathie behandelt – auch wenn wir Neuen von den Älteren natürlich zuerst kritisch beäugt wurden, was jeden Morgen schon an der Kaffeebar begann. Mein besonderes Glück war, daß ich schon in der zweiten Studienwoche zum Grundlehrevertreter gewählt wurde und durch die damit verbundenen Aufgaben schnell Kontakt zu den anderen Studentenvertretern, zu den Dozenten, zum Sekretariat (Frau Rösner!) und zu den Werkstattmeistern bekam. Neu und

animierend an der Grundlehre, die ich zu vertreten hatte, war für mich neben ihrer Größe von über 40 Studenten und deren unterschiedlichste fachliche und geografische Herkunft nicht zuletzt auch der hohe Frauenanteil. Dies war neu für jemand wie mich, der aus der totalen Männerdomäne der Ingenieurausbildung kam. Unsere interne Aufnahmeprüfung, die wir als Grundlehre bestehen mußten, war die Ausrichtung des HfG-Faschings 1961, wo ich an der Bar Frau Aicher-Scholl, Herrn Vordemberge-Gildewart (»V-G«) u. a. bedienen durfte und näher kennenlernte.

Die Studienzeit an der Hochschule für Gestaltung war eben mehr als nur Studieren und Arbeiten, sondern umfaßte auch die Freizeit, besser, das ganze Leben in der Gruppe. Die diesbezüglichen persönlichen Kontakte haben für mich bis heute angehalten und sich bewährt.

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben – zumal es in den offiziellen Geschichtsbüchern noch nie behandelt wurde –, daß es HfG-Studenten gab, die sich am Sonntag im Ulmer Münster zum Gottesdienst trafen oder danach zum Orgelkonzert. Sofern es die Finanzen erlaubten, ging man danach ins »Goldene Rad« zum Mittagessen. Dieser Hinweis erscheint deshalb als interessant, weil die Wechselwirkung zwischen Funktionalismus und Protestantismus bis heute ungeklärt ist.

Die Gruppenbildung an der Hochschule für Gestaltung wurde natürlich zuerst durch den Campus Kuhberg bewirkt. Verbunden war damit aber das Gruppenbewußtsein, das durch die Dozenten und andere Wortführer formuliert wurde, nämlich, zu den neuen Pionieren des industriellen Designs in der BRD zu gehören. Diese »Duftmarke« eines Designers Ulmer Prägung war für die berufliche Entwicklung und Karriere überaus wertvoll und hilfreich. Der Verfasser erlebte diesen Ulmer Effekt, daß er in den ersten vier Stellen als angestellter und freier Designer ohne Bewerbung zu einer Mitarbeit fand.

Zu der Ulmer Prägung gehörte natürlich auch ursächlich die Architektur und Innenarchitektur der HfG. Deren Wirkung auf uns wird nur verständlich, wenn man unsere Herkunft aus zerbombten Städten und den z. T. problematischen Wiederaufbauten berücksichtigt. Die HfG-Architektur dagegen war neu, praktisch und verständlich. Praktische Dinge hatten alle von uns, sei es unbewußt oder bewußt, in ihrem gestalterischen »Marschgepäck«: Sportgeräte, technische Konstruktionen, Gebrauchsgegenstände. Vielleicht auch Luftschutzeinrichtungen. Neu für uns war, daß diese Gestaltungsauffassung des Einfachen, des Funktionalen, des Logischen in Ulm einen offiziellen Status hatte. Auch wenn uns damals niemand den Begriff und die Inhalte des Funktionalismus vermittelte oder gar dessen Tradition zum Bauhaus. Eine

Ahnung davon erhielten wir trotz dieser historischen Abstinenz über die Kunst von V-G und über die Ausstellungen in der Galerie Fried. Das Funktionale kombiniert mit dem Neuen und dem Einfachen gehörte ursächlich zu der Erlebniswelt der Ulmer Schule.

Waren es nun der Ulmer Hocker, der Eiermann-Klappstuhl oder die variablen Arbeitstische – ihre Gestaltung gab keine Rätsel auf, sondern war auch für Anfänger verständlich und nachvollziehbar. Dieses Ulmer Ambiente aus einem Guß erzeugte bei uns nicht nur eine spontane Zustimmung, sondern sehr schnell auch eine Identifikation. Auch wenn wir damals von den diesbezüglichen ästhetischen Grundlagen aus Werhaltung, Einstellungstyp, Leitbild u. a. noch nichts wußten. Ich selbst fühlte mich aufgrund meiner Herkunft aus Elternhaus und Ausbildung an der Hochschule für Gestaltung schnell wohl, besser heimisch. Es sei aber nicht verschwiegen, daß in unserer Grundlehre der Kommilitonen-Schwund sehr früh einsetzte, was sicher auch mit der unkünstlerischen Arbeits- und Lebensatmosphäre zusammenhing. Wer blieb, der schaute, daß er auch über die äußeren Erkennungszeichen des HfG-lers verfügte. Neben den grauen Anzügen waren dies insbesondere schmale Krawatten, einfarbig oder mit zweifarbigen Streifenmustern, die man sich entweder aus Basel besorgte oder als handgefertigte »cravat separat« bei einer älteren Kommilitonin erstand.



Massel. Die erste Gestaltungsübung an der HfG unter der Betreuung von W. Zeischegg

Doch nun zum Studium. Vor den Unterrichtsinhalten steht in Rückblick und Erinnerung die für uns alle neue Unterrichtsmethode:

- das gemeinsame Studium von Studierenden aus vier Studienrichtungen,
- die Organisation in 3 + 1 Quartalen,
- die Projekt- und Werkstattarbeit dominant vor den Vorlesungen.

Zu der Erinnerung an die Grundlehre an der Hochschule für Gestaltung gehört, daß dort permanent gearbeitet wurde – die ganze Woche, Tag und Nacht. Aus heutiger Sicht weiß jeder, der eine Designschule absolviert oder dort gelehrt hat, daß dieser Drill dort Methode ist. In einer Diskussion mit O. Aicher darüber verwies uns dieser auf den Unterricht von P. Klee am Bauhaus und seine Forderung, hundert Lösungsvarianten zu entwickeln, bis er wiederkam.

Insgesamt waren die Grundlehreaufgaben für Studenten, die schon ein Ingenieurstudium einschließlich der Praktika absolviert hatten, nicht schwierig, sondern eine interessante fachliche Erweiterung.

Das gleiche gilt für die Vorlesungen in Methodologie, Soziologie, Kunst, Sprache u. a. Ein intensives Studium an der HfG führte zu einem wertvollen Wissenszuwachs und auch zu Erfolgserlebnissen. Aus der Grundlehreaufgabe »Massel« bei W. Zeischegg entstand für mich zuerst die Auseinandersetzung mit Stapelformen und Stapelbarkeit. Letzteres führte später zu einem Kontakt mit A. Hückler, damals Dozent an der Designschule in Berlin-Weißensee, DDR. Die fachliche Diskussion mit diesem ergab anschließend eine gemeinsam entwickelte Stapelformel.

Ein weiterer positiver Effekt aus dem Unterricht von W. Zeischegg war dessen Hinweis auf F. Reuleaux, der mit seiner »Kinematik« und seinem »Maschinenbaustil« im 19. Jahrhundert einer der wichtigsten Konstruktionslehrer in der Schweiz und in Deutschland war.

Eine positive Abrundung meines Fachwissens aus zwei Arbeitsgemeinschaften und einem Grundlagenfach an der TH Stuttgart war die Darstellende Geometrie bei H. Berns. Es war für mich eine schöne Bestätigung meines fachlichen Engagements in diesem Fach, als ich am Ende des ersten Studienjahres von seiten des Rektoratskollegiums gefragt wurde, ob ich dieses Fach nicht in der Nachfolge von H. Berns übernehmen könnte. Diese Anfrage war für mich der erste Anlaß zur Auseinandersetzung mit einer Dozententätigkeit.

Eine interessante Abrundung meines Studienjahres an der HfG war die Teilnahme an der Exkursion der Abteilung Produktform nach Oberitalien mit dem Einblick in viele designorientierte Unternehmungen und weltberühmte Designbüros.

Ende August 1961 erfolgte mein Abschied von der HfG und mein Auszug aus einem Zimmer im Wohnturm, das mir dessen Inhaber für die Ferienzeit zur Verfügung gestellt hatte. Zu meiner bleibenden Erinnerung daran gehört, daß dessen minimalistische Einrichtung durch eine kleine Verpackung von Chanel Nr. 5 an der Wand ergänzt worden war.

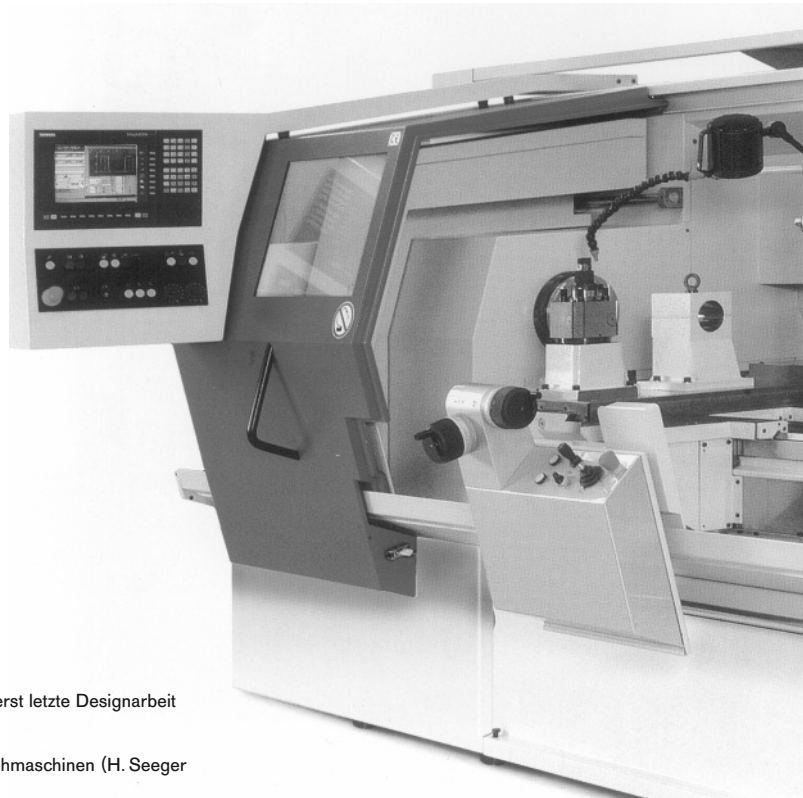
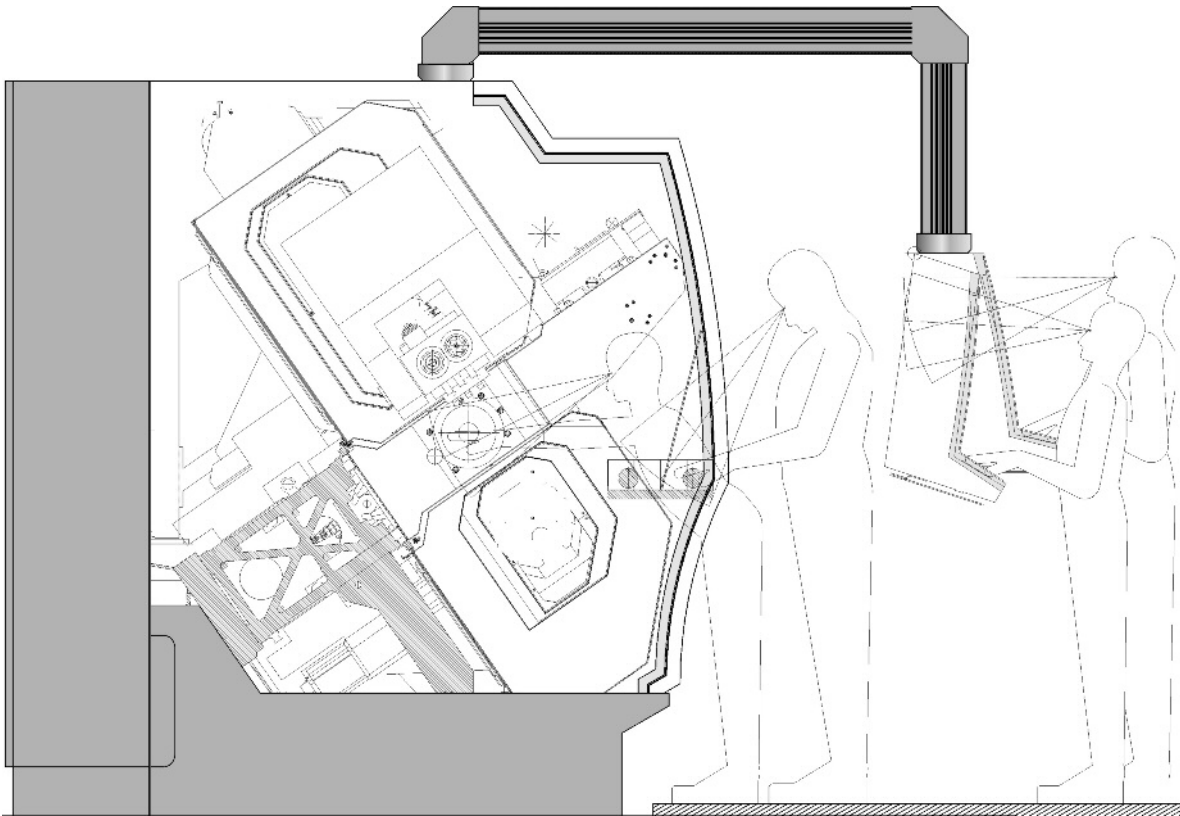
Mein Berufsweg führte mich zusammen mit W. Bühler nach Baden-Baden in eines der damals großen deutschen Designbüros, wo man mir nicht nur eine aussichtsreiche Stelle, sondern auch ein lukratives Gehalt angeboten hatte. Ich zog aus Ulm mit vielen ungeklärten fachlichen Fragen ab. Auch mit ein paar Schattenflecken: Warum gaben einem die Dozenten gut benotete Grundlehrearbeiten nicht mehr zurück? Warum illustrierte ein Dozent sein neues Buch mit Studentenarbeiten ohne Namensnennung?

Besonders enttäuscht war ich von dem Unterricht eines so bekannten und erfolgreichen Designers wie H. Gugelot. Seine Formaufgabe war genauso ungenau und unverbindlich, wie wir ihn auch persönlich kennengelernt hatten. Aus heutiger Sicht würde ich behaupten, er wollte uns gar nichts lehren.

Die Auseinandersetzung mit der geplanten Auflösung der gemeinsamen Grundlehre, die wir trotz aller Probleme ablehnten, führte zu einem meiner ersten Fachartikel.¹

Nichtsdestotrotz war in mir in diesem Grundlehrejahr an der HfG das Feuer für das Design entzündet worden, das bis heute brennt!





Oben: TRAUB-Werkzeugmaschine: Meine vorerst letzte Designarbeit (H. Seeger zusammen mit J. Dudic)

Rechts: Neues und patentiertes Stellteil für Drehmaschinen (H. Seeger zusammen mit J. Vogel)